

jedenfalls nicht daraus ziehen: man baut ja von Alters her nur „auf Bestellung“. Zur Erwerbung der öffentlichen Anerkennung, zur Verbreitung seines Ruhmes endlich besitzt der Architekt ganz andere Mittel von weit durchschlagenderem, nachhaltigerem Erfolge als das Medaillenthum allgemeiner Kunstausstellungen.

Ein Nachtheil ist also nicht zu fürchten; wohl aber wäre es denkbar, daß sich durch das Zurückziehen der architektonischen Pläne von öffentlichen Ausstellungen ein entschiedener Vortheil für die Baukunst ergäbe. Es hat sich nämlich mit der Vervollkommnung der Zeicheninstrumente, der Zeichenmaterialien und der Ausbildung der Aquarellmalerei (die ihrerseits wieder in engem Bezug steht zur Vervollkommnung der Aquarellfarben in den letzten Jahrzehnten) auch in die Technik der Anfertigung architektonischer Pläne eine Art zu projektiven eingebürgert, welche auf den Stand der heutigen Baukunst einen entschiedenen Einfluß geübt hat, das ist die theils minutiös-genaue, theils bilderhafte Ausführung der Pläne.

So gewöhnt man sich immer mehr, auf die Darstellung und das Aussehen der Zeichnungen größeren Werth zu legen, als ihnen zukommt; denn sie sind nur Mittel zum Zweck; die technische Herstellung schöner Pläne hat für die Kunst absolut keinen Werth.

Man sehe nur die einfachen Linien, mit denen der Baumeister des Kölner Domes sein Werk aufriß, — dies ist wirklich ein Bauriß, kein Bild, und von Anstrengung mathematischer Genauigkeit ist Nichts zu sehen; man vergleiche auch Schinkel's im Gegensatz zu uns Modernen immer noch äußerst einfache Zeichnungsweise, und man wird zugeben, daß wenigstens die Höhe der Kunst nicht von der Höhe der Zeichnermethode abhängig ist; andererseits aber werden bei den heutigen für das Auge des Publikums bestimmten Plänen der Schönheit der Zeichnungen, als solcher, manche Concessionen gemacht, der Effekt wird vielfach durch die Zeichnung auf Kosten der durch sie dargestellten Sache zu erreichen gesucht, und die sauber und mit allen Hilfsmitteln hergestellten Pläne verleihen nur zu oft der Architektur ein Scheinwesen auf dem Papier, das nicht ohne Einfluß auf die Kunst sein kann, dessen günstigen Einfluß auf dieselbe man sich aber vergeblich bemühen würde festzustellen.

Wir würden also durch das Zurückziehen der Pläne projektirter Bauten von den öffentlichen Schaustellungen vielleicht wieder zu jener Einfachheit zurückzukehren in den Stand gesetzt werden, welche der Förderung der wahren Architektur nützlicher ist als das Streben nach bestechenden Zeichnungen.

Jedenfalls kann der Beschauer auch durch mühseliges, intensives Studium sämmtlicher zu einem Bau gehöriger Pläne aus diesen keinen ästhetischen Eindruck

gewinnen: der Laie durchaus nicht, der Fachmann kaum und mit nicht gesichertem Erfolge.

Deshalb muß das Verlangen, durch ausgestellte architektonische Pläne das Publikum für die Architektur zu interessieren, erfolglos bleiben, und deshalb gehören architektonische Pläne nicht in die öffentlichen Kunstausstellungen.

Robert Koldewey.

Kunsliteratur.

H. Vergau, Wenzel Jamiger's Entwürfe zu Prachtgefäßen in Silber und Gold. Berlin, Paul Bette. 1880. Fol.

Der unermüdete Forscher auf dem Gebiete der Nürnberger Kunstgeschichte hat sich seit längerer Zeit mit dem berühmtesten Nürnberger Goldschmied des 16. Jahrhunderts, W. Jamiger, beschäftigt und bereits im 11. Jahrgange dieser Blätter, Nr. 30, das Ergebniß seiner Forschungen der Kunstwelt bekannt gemacht. Nachdem er die hohe künstlerische Bedeutung des Goldschmiedes betont und die Eigenart seiner Konzeption an den leider nur spärlich vorhandenen Werken des Meisters hervorgehoben hatte, trat er der Frage näher, ob Jamiger auch als Kupferstecher sich versucht habe (wie es damals für einen Goldschmied nichts Ungewöhnliches war) und welche aus der großen Zahl anonymen Stiche ihm zuzuschreiben seien. Die erste Frage war bald erledigt, da ein im Berliner Cabinet befindliches Blatt mit dem vollen Namen, außerdem mit dem Monogramme und 1551, dieselbe entschieden bejaht. Die angeführte Jahreszahl gab den Wink zur Beantwortung der zweiten Frage. Den Museen und Kunstsammlern sind die kostbaren Stiche mit Pokalen und Gefäßen sehr wohl bekannt, die allgemein als Werke des Meisters vom Jahre 1551 oder der Kerauographie bezeichnet werden und deren Zahl man nicht angeben kann, da immer wieder neue Blätter der Sammlung auftauchen und keine öffentliche oder Privatammlung dieselben komplet besitzt. Vergau weist nun nach der Konformität ihrer Kunstform mit den Goldschmiedearbeiten Jamiger's auf diesen als den Urheber derselben hin. Historische Beweise fehlen freilich; da aber die Entstehung der Blätter in die beste Periode des Künstlers fällt, so wird man mit diesen inneren Gründen sich zufrieden stellen müssen. Neben dem einleitenden Texte sind denn auch auf den Tafeln des Werkes alle Stiche, die dem Verfasser zu Gebote standen, in Lichtdrucken reproduzirt, an welche sich eine Sammlung von ähnlichen Arbeiten anschließt, die Virg. Solis nach Jamiger's Erfindungen gestochen hat. Das Ganze enthält somit ein illustrirtes Verzeichniß der Werke des in Gestaltung der originellsten Ideen